



Thomas Fries | Lausanne

geb. 1981, Dr. des. theol.,
Seelsorger, Übersetzer

thomas@t-fries.ch

Eucharistische Spiritualität bei Augustinus

Impulse für die zeitgenössische Praxis

Eucharistische Spiritualität¹ wird rasch mit der Verehrung des eucharistischen Brotes, der Hostie, außerhalb der Eucharistiefeier assoziiert, die in einer (oftmals guldernen, barocken) Monstranz auf dem Altar präsentiert wird. Diese seit dem Hochmittelalter übliche Art der eucharistischen Verehrung Christi hat ihren festen Platz im spirituellen Schatz der Kirche und erfreut sich bis in die Gegenwart hinein großer Beliebtheit.² Die Anbetung als Pflege der persönlichen Christusbeziehung macht jedoch nur einen Aspekt eucharistischer Spiritualität aus; sie darf nicht losgelöst werden von der Dynamik der gemeinschaftlichen Feier und dem Empfang der Eucharistie, der eine individuelle wie auch ekklésiale Tragweite hat.

Der nordafrikanische Kirchenvater Augustinus von Hippo kann als Gewährsmann für eine eucharistische Spiritualität gelten, die aus der geistlichen Dynamik der Teilnahme an der Eucharistiefeier erwächst und sowohl dem individuellen wie auch dem sozialen und ekklésialen Aspekt christlicher Spiritualität Rechnung trägt. Seine eucharistische Spiritualität vermag der gegenwärtigen Suche nach dem gelingenden Zueinander von Liturgie und persönlicher Spiritualität wichtige Impulse zu geben. Anhand von vier Aspekten zur Eucharistie möchte der folgende Artikel herausstellen, welche Impulse für eine zeitgemäße

- 1 Die Abgrenzung zw. „eucharistischer Frömmigkeit“ und „eucharistischer Spiritualität“ ist mehr als nur eine Frage der sprachl. Konventionen: Beim Begriff „eucharistische Frömmigkeit“ schwingt begriffsgeschichtlich die Konnotation der „Individualbeziehung“ zwischen dem/der Gläubigen und dem „eucharistischen Christus“ mit, wogegen – so mein Plädoyer – „eucharistische Spiritualität“ universeller und existentieller zu verstehen ist: Sie gründet wie jede Form christl. Spiritualität i.d. Geistbegabung der Gläubigen durch die Taufe; sie ist eine Form „liturgischer Spiritualität“ und umfasst die mit der Teilnahme an der Eucharistiefeier erwachsende geistl. Lebensorientierung/-gestaltung.
- 2 Zu nennen wären hier, neben dem traditionellen Fronleichnamsfest oder eucharistischen Andachten die eucharistische Anbetung als fester Bestandteil des geistlichen Lebensrhythmus in neuen geistlichen Gemeinschaften oder aber auch in öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen wie dem „Night-Fever“ oder verschiedenen Jugendevents.

eucharistische Spiritualität sich aus der aufmerksamen Analyse der Werke Augustins ergeben können. Nicht unbeachtet darf dabei bleiben, dass es immer wieder Versuche gegeben hat, frühe Spuren der eucharistischen Anbetung bei Augustinus aufzufinden. In jüngerer Zeit hat Marianne Schlosser in einem Artikel über die Theologie der eucharistischen Anbetung u.a. auf Augustinus hingewiesen.³ Dabei stützt sie sich auf *enarratio in psalmum 98,9*, wo sie erste Spuren einer Verehrung des eucharistischen Brotes findet. Eine plausible Interpretation dieser Stelle, in der Augustinus einmalig den Bezug zwischen der *adoratio* und der Eucharistie herstellt, darf in der Tat von einer Verneigung (*prostratio*) vor dem „Fleisch Christi“ ausgehen. Offen bleiben muss jedoch, wann und in welcher Form eine solche Verneigung stattgefunden hat. Darüberhinaus ist Augustins eucharistische Spiritualität aber weitaus reichhaltiger und auch in anderen Aspekten für die heutige Zeit bedeutsam. So, wie sie sich insbesondere in seinen Predigten wiederspiegelt, hat sie einen starken eschatologischen Charakter, basiert grundlegend auf seiner Anthropologie und ist nicht zu trennen von der Ekklesiologie Augustins.

Die Eucharistie als geistliche Speise

Wenn das II. Vatikanische Konzil davon spricht, dass die Heilige Schrift in gleicher Weise verehrt wird wie der Herrenleib (*Dei verbum* 21), so kann sich diese Aussage auf den bedeutendsten Kirchenvater des lateinischen Westens stützen. Aufgrund der stark christologischen Orientierung seiner Spiritualität und der Bedeutung, die er dem Johannesprolog beimisst („Das Wort ist Fleisch geworden“), ist für Augustinus Christus als Wort Gottes (*uerbum dei*) zu Gott erhöht die geistliche Speise der Engel, die sich ohne die Notwendigkeit von Zeichen (oder Sprache) daraus nähren. Christus ist auch die geistliche Speise der Menschen, die jedoch seit dem Sündenfall der Zeichen bedürfen: Im Wort Gottes, das in der Schrift gelesen oder in der Liturgie verkündet wird, wie auch im *sacramentum* (als Heilszeichen) der Eucharistie reicht Christus sich gleichermaßen den Gläubigen zur Speise dar, als geistliche Speise, d.h. Nahrung für die Seele der Gläubigen, deren Leben nach dem Sündenfall einer Pilgerschaft zum ewigen Vaterland bei Gott oder einem Weg durch die Wüste gleicht, auf dem der Mensch der Stärkung bedarf. Ausdrücklicher noch als bei der Rede von der geistlichen Speise wird in Zusammenhang mit der Rede von der Eucharistie als Medizin deutlich, was der Empfang der Eucharistie im Gläubigen bewirkt: Christus stärkt und heilt die Gläubigen durch den Empfang der Eucharistie; eine Thematik von bleibender Relevanz.

3 Vgl. M. Schlosser, *In dem Glauben, der Augen verleiht. Zur Theologie der eucharistischen Anbetung*, in: GuL 86 (2013), 376.

Die Eucharistie als medicina cotidiana

Nicht wenige christliche Autoren der Antike und Spätantike sprechen von Christus als Arzt (*Christus medicus*), der die Seele der Menschen zu heilen vermag. Für Augustinus ist Christus Arzt und Medizin zugleich. Die Eucharistie ist die tägliche Medizin, derer die Gläubigen auf ihrer irdischen Pilgerschaft bedürfen, um in der Gnade und Nähe Gottes zu wachsen. Für Augustinus bedeutet das soviel wie gestärkt zu werden gegen die seelische Neigung zur Sünde (*concupiscentia carnis*). Die Taufe tilgt die Erbsünde; die in der Eucharistie vermittelte Gnade lindert die Folgen der Erbsünde.

Augustins Anthropologie, die sich stark zwischen den Polen Sünde und Gnade bewegt, mag ihre (mitunter biographisch bedingte) theologische Schlagseite haben, die heutigem Verständnis schwer zugänglich erscheint: Gottes Gnade wird bei Augustinus umso bedeutsamer dargestellt, je vehemente er die Belastung der Menschheit durch die Sünde betont. Augustinus bleibt jedoch nicht bei den Sünden des Einzelnen stehen. Er hat stets die gesamte Heilsgeschichte im Blick: Wenn der Sündenfall des Menschen, aus Ungehorsam und Hochmut begangen, für diesen Krankheit und Tod bedeuten, so wird durch die demütige Tat der Menschwerdung Christi – als bedeutendes Heilszeichen (*magnum sacramentum*) – die Sünde aufgehoben. Die Teilnahme an der Eucharistiefeier, die auch den Empfang der Eucharistie einschließt, bedeutet Teilhabe (*participatio*) an der Heilswirklichkeit und damit Heilung von den Sündenfolgen, die trotz der einmaligen Heilstaten Christi weiterhin bestehen.

Die Rede von der Eucharistie als Medizin und der heilswirksamen Christusbegegnung darin hat bleibende Relevanz; die medizinische Heilsmetaphorik hat nichts an Aktualität eingebüßt. Wenn gemäß Augustinus die Sünde den leiblichen wie auch seelischen Tod zur Folge hat, geschieht durch die Taufe die grundlegende Heilung (Befreiung von der Erkrankung der Seele und vom Tod) und Neuausrichtung auf Gott, die durch den Empfang der Eucharistie gestärkt wird.

Ekklesiale Implikationen des Eucharistieempfangs

Die Eucharistie ist für Augustinus nicht nur geistliche Speise oder Medizin, sondern sie ist das „Brot der Einheit“ und das „Band der Liebe“ (*panis concordiae, uinculum caritatis*). „Einheit“ und geistliches „Band“ formieren sich durch die Liebe Gottes (*caritas*); durch den Empfang der Eucharistie wird die Liebe vermittelt und der einzelne Gläubige wird durch sie in die Gemeinschaft der Kirche eingefügt. Ganz in dieser Linie steht Augustins Aussage aus *sermo 227*: „Seid, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid“; den Gläubigen ist es aufgetragen, selbst immer mehr zu verwirklichen, was ihnen auf dem Altar vor Augen steht, nämlich die Eucharistie als Leib Christi, die das Heilszeichen (*sacramentum*) der Kirche als Leib Christi

ist, bestehend aus Christus als Haupt und den Gläubigen als Glieder des Leibes, verbunden in der *caritas*. In der Liebe zu bleiben und Liebe zu leben ist für Augustinus demnach die zentrale ethische Implikation, die mit dem Eucharistieempfang einhergeht. Zugleich ist die gelebte Liebe Voraussetzung für den Eucharistieempfang im Sinne eines tugendhaften Lebens, das wesentlich in der Demut und der Liebe gründet. Augustinus verweist im Zusammenhang mit dem (würdigen) Eucharistieempfang immer wieder auf das Unterlassen von Sünden und das Vollbringen von Werken der Barmherzigkeit. Die Aufnahme von Fremden ist ebenso Christusbegegnung wie der Empfang der Eucharistie. Er verdeutlicht dies mehrmals anhand der lukanischen Emmauserzählung: Gleich wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus den ihnen fremd erscheinenden Jesus beim Brechen des Brotes erkennen, gilt es, Christus sowohl beim Brechen des Brotes als auch in den Fremden zu erkennen. Darin liegt eine missionarische Dimension der eucharistischen Spiritualität verborgen: Mit dem Eucharistieempfang geht demnach der Auftrag einher, im eigenen Leben umzusetzen, was die Gläubigen in der Eucharistie empfangen. Kirche-Sein in vollendetem Gestalt, also in der Fülle der Liebe, ist für Augustinus ein Prozess des gemeinsamen Voranschreitens in der Liebe, die die Gläubigen einander wie auch den Menschen in Not weiterschenken. Die deutlichere Betonung des Zusammenhangs zwischen Eucharistieempfang, Taten der Liebe und Barmherzigkeit, eingebunden in die Verwirklichung der Einheit der Kirche in der Liebe (*unitas et caritas*), wäre ein wichtiger spiritueller Impuls für die Gegenwart, der zudem durch das II. Vatikanische Konzil gestützt wird.⁴

Die Selbstdarbringung der Gläubigen in der Eucharistiefeier

Auf die Perspektive der Eucharistie als Opfer (*sacrificium*) kommt Augustinus insbesondere in *De ciuitate dei* zu sprechen. In der Eucharistie, so Augustinus, wird den Gläubigen vor Augen gestellt, was es bedeutet, sich selbst, eingebunden in die Gemeinschaft der Kirche, Gott darzubringen.⁵ Verbunden mit dem Opfer Christi, der sich aus Liebe zu Gott und den Menschen am Kreuz dargebracht hat, werden die Gläubigen in der Eucharistie *in sacramento* verbunden mit der Hingabe Christi an Gott. Dies weist auf eine hochgradig spiritualisierte Auffassung des christlichen Opfers bei Augustinus hin; er grenzt dieses ab gegenüber den (materialien) Kultvorstellungen seiner Zeit und sieht den Kern der christlichen Gottesverehrung im liebenden Gottanhängen. Jede gute Tat, die in Übereinstimmung

4 Zu denken ist auf ekclesiologischer Ebene an Aussagen aus *Lumen gentium* oder *Unitatis redintegratio*; auf der individuellen Ebene der „Taten der Liebe“ sind zahlreiche Beispiele von Heiligen (Sel. Teresa von Kalkutta) wie auch die verschiedenen Impulse v. a. lateinamerikanischer Theologen in Erinnerung zu rufen, die im Laufe des 20. Jhs. auf den Zusammenhang zwischen der „Option für die Armen“, den Einsatz für soziale Gerechtigkeit und die Eucharistie verwiesen haben, wie es etwa beim Seligen Oscar Romero der Fall ist.

5 Vgl. ciu. 10,6.

mit dem Willen Gottes steht und somit auf diesen ausgerichtet ist, ist für ihn ein Opfer im christlichen Sinne.⁶ Letztlich ist damit das seit der Taufe geisterfüllte Herz (*cor*) Ort der wahren Gottesverehrung.

Der Blick auf die augustinische Rede vom christlichen Opfer in seiner universalen und spirituellen Tragweite kann hinsichtlich der in den vergangenen Jahrzehnten in Ungnade gefallene Rede von der Eucharistie als Opfer zu einem Umdenken beitragen: Auszugehen ist von der Weggemeinschaft der Gläubigen in der Liebe; sie sind mit Gott und dem Nächsten in Liebe und durch Taten der Liebe verbunden und verwirklichen diese „Gemeinschaft der Liebe“ in dem Maße, wie sie dem Auftrag des „In-der-Liebe-Bleibens“ verwirklichen. Die Eucharistie bedeutet Teilhabe am einmaligen Opfer Christi, von dem her die Gläubigen die Liebe empfangen, die sie selbst durch Taten der Liebe – auf Gott ausgerichtet – im eigenen Leben umsetzen sollen.

Inspiration für die heutige Zeit?

Die hier ausgewählten Aspekte der eucharistischen Spiritualität Augustins sollen aufzeigen, dass ein Blick in die Werke des Kirchenvaters (und anderer Kirchenväter) trotz des historischen Abstands lohnt, und zwar auch dort, wo es um scheinbar moderne Fragen geht, wie diejenige nach dem gelingenden Zueinander von gemeinschaftlicher Feier der Liturgie und persönlicher Spiritualität. Der Gefahr, eigene Antworten oder eigene Perspektiven in die Werke der altkirchlichen Autoren hineinzulesen, ist mit einer kritischen und historisch kontextualisierten Lektüre zu begegnen. Nicht auf alle Fragen lassen sich hinreichend befriedigende Antworten finden; manches bleibt bei Augustinus vage oder unbestimmt, da er sich nicht im neuzeitlichen Sinne systematisch zur Eucharistie äußert.

Nur knapp angedeutet wurde die insbesondere angesichts heutiger liturgischer Feierpraxis und persönlicher Gebetspraxis in Erinnerung zu rufende eschatologische Dimension christlicher Existenz. Gegen eine Neigung zum Selbstreferentiellen, gerade auch in gottesdienstlichen Vollzügen und im persönlichen Gebet, steht der Gedanke, dass Taufe und Eucharistie den Menschen auf die geistliche Heilswirklichkeit ausrichten und ihm bereits Anteil verleihen an den geistlichen Gütern (Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit), die ihn erst in der Ewigkeit mit der Anschaugung Gottes in Fülle erwarten. Im Sinne der Pilgerschaft hat das christliche Leben einen eschatologischen Charakter; die Eucharistie ist ein Heilszeichen (*sacramentum*) auf diesem Weg, durch das die Gläubigen Anteil erhalten an den ewigen Gütern, bis die Vollendung in Gott erreicht sein wird. Die Spannung zu bewahren zwischen dem „Bereits“ der erhaltenen Gnaden, dem Anteilerhalten an der Liebe und Gnade Gottes, und dem „Noch nicht“ der

6 Vgl. ciu. 10,6.

vollendeten Fülle und dem ewigen Frieden (*in pace*) verlangt die stete Aufmerksamkeit im geistlichen Leben, es sich im irdischen Leben nicht allzu gemütlich einzurichten.

Bedeutsam scheint zudem, dass Augustinus die Kirche als „Gemeinschaft der Liebe im Werden“ versteht – in dem Maße, wie der einzelne sich bemüht, in dieser Liebe zu bleiben, wird auch die Kirche immer mehr zu einer Gemeinschaft der Liebe erbaut. Die Kirche als Ganzes soll immer mehr lernen, Gott liebend anzuhangen, sich ihm in Taten der Liebe, die aus einer inneren Haltung entspringen, darzubringen, und somit der Vollendung entgegenzugehen.